

“Juhu. Endlich 18. Jetzt kann mir niemand mehr etwas verbieten. Ich darf Alkohol trinken, soviel ich will und werde auch niemals mehr an den Supermarktkassen aufgehalten werden, wenn ich wieder mit einer Flasche Cachaça da stehe und mich schon auf meine Caipis freue. Ich darf Auto fahren und zwar nicht mehr nur als Beifahrer. So schnell, wie ich will und überall hin. Platz da, hier komm‘ ich ! Oder, wie diese dummen Kindergartenkinder immer schreien: Bahn frei, Kartoffelbrei, Marsch! Super, endlich bin ich anders als die. Die Kleinen, die haben doch keine Ahnung. Ich brauche auch keine Sorgen mehr zu haben, nicht ins Kino zu kommen, weil mein Perso mich mal wieder verraten hat. Erwachsen, endlich. Die Welt hat mich und ich werde auf kein bisschen meiner Freiheit verzichten. Sollen die anderen doch sehen wo sie bleiben, kann mir ja jetzt egal sein. Die Kleinen, tja, ich bin jetzt groß. Niedrige Kreaturen, nichts weiter, wenn sie so in den Kindergarten gehen und die Straße mit bunter Kreide in einen Spielplatz verwandeln. Und die Erwachsenen- ätsch. Mir habt ihr überhaupt nichts mehr vorzuschreiben, mir doch nicht. Ich bin volljährig, kann tun und lassen, was ich will. Das habt ihr davon, ihr werdet schon sehen, wer die längere Ausdauer hat ...”

So oder so ähnlich könnte es bei mir aussehen. Heute feiere ich nämlich meinen 18. Geburtstag und bin damit volljährig. Wie zum Beweis haben mir meine beiden Banken heute Morgen einen Brief geschickt. Die eine lockt mich sogar mit einem Geburtstagsgeschenk, damit ich schnell einen Termin ausmache und vorbeikomme. Sie warten auf meine Unterschriften und damit auf mich und mein Geld. Ich soll jetzt ‚Verantwortung‘ übernehmen und darf jetzt selber die Fäden in der Hand halten. Doch was werde ich machen? Mein Vater und ich werden einen Termin ausmachen, für ein Gespräch. Er wird weiterhin meine Konten betreuen, und ich werde mich weiterhin von ihm ‚beraten‘ lassen. Ich vertraue darauf, dass er sich nicht mein angespartes Geld unter den Nagel reißt, was er ja theoretisch machen könnte. Doch warum, wenn es diese Möglichkeit gibt, vertraue ich ihm dann, denn man kann ja nicht vorsichtig genug sein? Nun, ich respektiere ihn. Von Bankgeschäften und finanziellen Angelegenheiten hat er mehr Ahnung als ich. Ich setze auf seine Kompetenz. Und wieso er mich nicht bestehlen wird? Er respektiert meine Entscheidung, ihm die Kontovollmacht zu übertragen. Natürlich kennt er die eventuellen Konsequenzen. Tja, ich kenne sie bisher nicht, wenigstens nicht die negativen. Aber wir werden ja sehen. Optimismus regiert meine Gefühle, denn wirklich schlechte Erfahrungen habe ich noch nicht gemacht. Auch das zählt für mich als Respekt. Indem ich den Menschen, denen, die ich kenne besonders, aber auch denen, die ich weniger gut kenne, eine positive Grundhaltung entgegenbringe, respektiere ich sie. “Oh, nee, nicht schon wieder so einer von der Sorte!” Soetwas gibt es für mich erst einmal nicht. An das Gute im Menschen zu glauben ist, ihn zu respektieren. Einen gewissen Unterschied zu erkennen - “na gut, das bin nicht ich, jeder sieht anders aus, mag andere Sachen lieber”-, darauf Rücksicht zu nehmen - “diese Person ist anders, sie geht an Krücken, ist aber ein Mensch, so wie ich und meine Freunde; ich überlasse ihr mal meinen Sitzplatz im Bus” -, zu missionieren, dass andere sich auch so verhalten – “sag‘ mal, meinst du wirklich, dass du deinen Klassenkameraden so herumschubsen musst, nur weil er nicht so gut Deutsch spricht wie du?”, das ist Respekt.

Es ist schwer, vor allem als Jugendlicher, für sich einen gewissen Maßstab zu setzen. Wie will ich mich verhalten? Will ich immer gewinnen? Wenn ja, will ich alleine gewinnen, oder meinen Gewinn teilen? Will ich einmal zurücktreten, weil ich nicht immer gewinnen muss und weil ich erkannt habe, dass doch jeder Mensch wenigstens einmal in seinem Leben gewinnen will?

Um genau zu sein, was soll man denn darunter verstehen, wenn einen die Erwachsenen mal wieder aus seiner Welt holen und wettern: "Ein bisschen mehr Respekt, bitte!" Zugegeben, ganz viele dieser Erwachsenen wissen sicher nicht, was sie da überhaupt sagen. Respekt – im Fremdwörterduden heißt es: ReIspekt [*lat-fr.*, eigtl. "das Zurückblicken, das Sichumsehen; Rücksicht"] *m*; 1) Ehrerbietung, Achtung, Ehrfurcht, Scheu. Meinten diese Erwachsenen, vielleicht in diesem Falle Lehrer, wirklich, dass man sie "achten" soll, ihnen Ehre "erbieten" soll. Oder, was doch vielleicht wahrscheinlicher wäre, meinten sie vielleicht "nur", dass man das Reden in der letzten Reihe einstellen sollte oder ihnen nicht das Wort abschneiden sollte. Vielleicht auch, dass man sich nicht über sie lustig machen sollte? Wenn sie wirklich Respekt meinten, dann wäre dies doch eine ziemlich harte Aufgabe, ein gravierender Einschnitt in die Weltanschauung und in das Leben des Einzelnen. Denn genau dies ist "Respekt" für mich und ich denke für jeden, der in meinem Umfeld lebt oder leben muss.

Die Welt sehe ich so, wie ich in sie herein erzogen wurde, wie ich aufgewachsen bin. Man muss nicht streng religiös sein, um zu begreifen, dass man seinem Mitmenschen kein Leid zufügen sollte. Dazu gehört, dass man sich umschaute. Um auf die gerade volljährig Gewordene zurückzukommen, sie müsste sich beim Autofahren umsehen. Überall hin will sie fahren, wohin sie gerade will. Auch in den Freiraum anderer. Soll im Klartext heißen: sie schneidet die Vorfahrt. Und zu den "Kleinen": Was ist sie denn bis vor ein paar Stunden gewesen? Vielleicht fühlte sie sich schon so groß, war aber trotzdem, wenigstens vor dem Gesetz, noch klein. Leben, das will sie, ohne Rücksicht auf Verluste. Dabei ist ihr scheinbar nicht klar, wer sie ist, weil sie doch auch ein Mensch ist und es besser wissen müsste. Wenn man sich wirklich einmal in der Welt umschaute, dann sieht man die Dinge anders, als wie man sie zu sehen glaubte: Die umhergestoßenen Mitschüler, Gruppenzwang, Mobbing durch fehlende Markenkleidung, zu gute oder auch zu schlechte Noten. In der direkten Umgebung muss man die Augen offen halten. Aber zu Respekt und allen seinen möglichen Bedeutungen gehört eine essentielle Voraussetzung: sich selbst zu kennen. Nur wer weiß, wie hart man selber für etwas kämpfen musste und nur wer weiß, wer er wirklich ist, abgesehen von Markenkleidung, coolen Sprüchen oder Kriegsbemalungs-ähnlicher Schminkmaske, kann anderen Menschen Respekt dafür entgegenbringen, für das, was sie sind. Dabei zählt dieser "Teil" des Menschen, der unter all den heutzutage verlangten Attributen versteckt wird. Um nicht angreifbar zu sein, baut man sich einen Panzer, den man bald nicht mehr von dem, was darin geschützt werden soll, unterscheiden kann. Man hofft, die Oberhand zu behalten in dem gefährlichen Spiel, das das Leben für viele geworden ist. Wer will denn nicht gewinnen? Es wäre falsch und offen gesagt auch gelogen, wenn ich behaupten würde, dass ich eben wegen meiner Erfahrungen dankend darauf verzichten

würde. Ein Mensch, der sich nicht messen will, nicht einmal nach seinen eigenen Maßstäben, ist nicht überlebensfähig. Darwin's "survival of the fittest" ist vielerlei interpretierbar, zum Positiven wie auch zum Negativen. Man muss nicht kämpfen, sondern nur fähig sein, zu kämpfen. Auf der Hut sein. Sich umsehen. Sich nicht immer nur auf andere verlassen, damit diese einem helfen. Sondern im Notfall darauf vorbereitet sein zu kämpfen und sei es für andere, wenn nicht für sich selbst.

Respekt als solchen kann man als naturgegeben sehen. Ich kann nicht auf einen Menschen auf der Straße zugehen und fragen, was er denn Gutes gemacht habe, sodass er meinen Respekt verdiene. Ich muss automatisch eine gesunde Portion Optimismus auf Lager haben, wenn in dieser Welt mit Menschen umgehen können will. Jedoch gibt es Fälle, wo dieser Optimismus versagt. Es gibt Menschen, von denen ich, die selbst weiß, wie sehr es schmerzt, von anderen nicht so akzeptiert zu werden, sage, dass sie ihren Anspruch auf Respekt für immer verwirkt haben. Man muss sich seine Ehre nicht erarbeiten, man kann sie sich aber "abarbeiten", sie unwiederruflich verlieren. Wer sich als respektlos erweist, dem braucht auch kein Respekt entgegen gebracht werden. Nicht frei nach dem Prinzip "Auge um Auge, Zahn um Zahn", sondern nach einem ganz einfachen Grundsatz. Wer nicht weiß was Freude ist, kann sich nicht freuen. Wer nicht weiß, was Freunde bedeuten, kann keine finden. Wie auch, weiß er ja nicht, wer oder was das sein soll. Und wer selber keinen Respekt hat, weder vor anderen noch vor sich selbst, und dies durch Arroganz ersetzt, der hat meiner Meinung nach seinen Anspruch, sein natürliches Fordern nach Respekt verwirkt. Wer nicht der Ehre würdig ist, sollte damit auch nicht in Verbindung gebracht werden. Wer egoistisch, blind, nur seinen Weg beschreitet und damit desinteressiert am Wohl der anderen ist, hat nicht einmal den Anspruch darauf, dieses Wort in den Mund zu nehmen. Ja, vielleicht sollen die Schüler in der letzten Reihe endlich einmal ruhig sein. Aber gibt es nicht zwei mögliche Ursachen? Die eine, dass die Schüler die grundlegendsten Rechte und Privilegien, nämlich das Reden-Dürfen, missachten. Die andere, dass der Lehrer es nicht mehr wert ist, gehört zu werden. Doch wer ist es wert, geachtet zu werden? Ein auf seinem Fachgebiet sehr kompetenter Lehrer, der aber, menschlich gesehen, im Umgang mit Schülern versagt? Eine totale "Niete", die aber tolle Witze reißen kann, bei sich jeder vor Lachen kaum mehr auf dem Stuhl halten kann? Einer, der alles mitmachen will, "ich bin einer von euch", sich anpasst, mitschwimmt? Oder ein Mensch, der etwas weiß. Dieses "etwas" aber nicht nur Zahlen und Fakten sind, sondern z.B. Achtung des menschlichen Gegenübers? Der anerkennt, dass er anders ist, aber dass ja jeder anders ist, was nicht "schlechter" heißen soll?

Der Stromlinienförmige ist respektlos. Eine harte Behauptung, die es auch zu belegen gilt. Wer erwartet, dass andere einem offen begegnen, sollte sich nie verstecken. Er scheint sich selber zu verachten, hält sich offensichtlich der Gesellschaft unwürdig. Konformismus hat aber weit gravierende Auswirkungen und betrifft nicht "nur" eine Einzelperson. Er hat sich so weit entwickelt und verbreitet, dass sich heute fast jeder verpflichtet fühlt "dazuzugehören". Eine klare Stellungnahme ist zur Rarität geworden, extremistische Gruppen natürlich außer Acht gelassen, denn man könnte ja ... Was denn? Ja, also, man könnte ...

Man könnte durch eine klare Stellungnahme aus der Gruppe verstoßen werden. Die Mehrzahl der Menschen wollen unauffällig ihr Leben leben. Aus Angst, Opportunismus, Unfähigkeit, weil sie so erzogen wurden ... Es ist leichter, sich in dem großen Begriff der Klasse zu verstecken und dafür den Klassensprecher nach vorne zu schicken. Die Liste derer, die sich von der Masse abheben, ist relativ kurz. Dafür gibt es aber eine. Es gibt Menschen, die friedlich für ihre Wertvorstellungen eintreten. Wenn jeder so handeln würde, wäre dies eine Einladung zu einem offenen Dialog. Es gäbe keine unter der Hand brodelnden Konflikte mehr, die sich aufstauen und irgendwann gewaltsam hervorbrechen. Theoretische Moralapostel gibt es wie Sand am Meer, doch anstatt Lösungen zu präsentieren, heizen sie gewaltsame Auseinandersetzungen nur an. Wie die Black Eyed Peas im letzten Jahr rappten "... can you practice what you preach, and would you turn the other cheek", so sollten diese Menschen ihr Gewissen befragen, ob das, was sie machen, wirklich moralisch verantwortbar ist und ob sie das, was sie mit erhobenem Zeigefinger von anderen sehen wollen, auch selber machen würden.

Zu wahren Respekt gehört eine ordentliche Portion Mut, Zivilcourage. Eigentlich das, was zu einem "guten" Leben gehört, zu einem, auf das man zufrieden zurückschauen kann, ohne Gewissensbisse, dass man sich oder andere verraten hat. Dies scheint altklug zu klingen, doch ich musste selber in meiner bisherigen Schullaufbahn erfahren, dass gerade dieser Hang zur Konformität, die auf den ersten Blick Zufriedenheit und Glücklichkeit, Akzeptanz, in Aussicht stellt, genau das Gegenteil des Erwünschten bewirkt. Man wird unendlich klein, denn im gleichen Maße, wie sich das Risiko schmälert, aufzufallen und angreifbar zu sein, nimmt die Lebensqualität auf ganz beträchtliche Weise ab. Irgendwann wird man nur noch einer von vielen und gibt damit das auf, wodurch sich Lebewesen von Plattenbauten unterscheiden. Plattenbauten sehen gleich aus, trostlos und haben bis auf wenige Ausnahmen keine Zukunft. Die Identität schwindet und einer der grauen Riesen ist einfach durch einen anderen zu ersetzen. Der Abriss, die Verwahrlosung und der Tod folgen unweigerlich, denn "ach, egal, es gibt ja viele von der Sorte".

Am 20. April 1999 schaute die ganze Welt auf Littleton, eine Kleinstadt im amerikanischen Colorado. Dort hatten zwei schwer bewaffnete Schüler die örtliche High School gestürmt und wild um sich geschossen. In der Schulbibliothek trafen sie unter anderem auf die damals 17-Jährige Cassie René Bernall, die sich verängstigt unter einem Tisch versteckt hatte. Eric Harris und Dylan Klebold, die Amokschützen, bedrohten sie, schrien sie an. Sie fragten, ob Cassie an Gott glaube. Das Mädchen sah den beiden direkt in die Augen und antwortete mit einem klaren "Ja". Sie wurde mit einem Kopfschuss aus unmittelbarer Nähe getötet.

Erst gute zwei Jahre vor ihrem Tod stand Cassie Bernall einem hasserfüllten Leben mehr als nahe. Wie ihre Mutter in dem Buch "She Said Yes" berichtet, hatte Cassie mehr als einmal Hasstiraden auf ihre Eltern und die Welt niedergeschrieben. Nur durch rigoroses Durchgreifen ihrer Eltern, neuer Freunde und kirchlichen Gruppen fand sie wieder auf den richtigen Weg. Dieses stark kontrastäre Beispiel zeigt, wie es nie hätte enden dürfen. Es zeigt aber auch, dass Respekt, das Leben und Achten der Freiräume anderer "nur" Gesprächsthemen sind. Eigentlich dürfte es wenigstens in

Deutschland und in der Liga der “entwickelten” Länder soetwas nicht mehr geben. Wir rühmen uns, besser zu sein, als die anderen. Doch die “Besseren” lebten in der Vergangenheit nicht hier. Wo ist der Widerstandskämpfer, dessen Widerstand Früchte getragen hat? Mahatma Gandhi war Inder. Mutter Theresa, die auch in Indien wirkte, kämpfte gegen die Anonymität. Findet man gelebten Respekt etwa nur in den Ländern, wo die wenigsten darüber schreiben oder diskutieren könnten?

Respekt finge im eigenen Haus an. In der Nachbarschaft, im Dorf, im Stadtteil. Doch dorthin gelangen bisher nur Negativmeldungen. Wenn ein Asylbewerber stundenlang von Neonazis durch eine Stadt gejagt wird und nachher verblutet, dann fängt das Gerede an. “No news is good news”. Irgendetwas scheint an diesem Prinzip nicht zu stimmen. Statt zu schreiben und reden sollten wir anfangen zu leben; auch das zu leben, was wir schreiben würden. Nur wenn jeder Mensch so leben kann, wie er es will, ohne dass ihm dies verweigert wird, aber auch, ohne dass er es anderen verweigert, kann von wirklichem Respekt die Rede sein. Und hoffentlich nicht nur geredet werden.

*“Only during the few years of this life
are we given the privilege of serving
each other and Christ ...
We shall have heaven forever,
but only a short time for service here,
and therefore
we must not waste the opportunity.”
(sadhu sundar singh)*